

4 „OHNE GELD KANN KUNST NICHT EXISTIEREN.“

INTERVIEW//KATJA ECKARDT

DER GALERIST AENEAS BASTIAN ÜBER PICASSO, ENTEIGNUNG UND DIE DIGITALISIERUNG DES KUNSTHANDELS.

Sie feiern gerade 30 Jahre Galerie Bastian und kehren dem Berliner Kunsthandel den Rücken zu. Was bewegte Sie zum Umzug ins Londoner Nobelviertel Mayfair? London ist das Zentrum des europäischen Kunsthandels. In Mayfair wiederum finden Kunstinteressierte Galerien, Händler und Auktionshäuser, deren Angebot höchste Qualität besitzt. Mit Mayfair kann nur Manhattan konkurrieren. In diesem Umfeld präsentiere ich Sammlern aus aller Welt eine Art Schaufenster für deutsche Kunst.

Welche Rolle spielt der Standort Berlin für den Kunstmarkt? Der Stadt fehlt ein lokal verankerter, von Berliner Sammlern belebter Kunstmarkt. Die Stadt ist in den letzten 20 Jahren zwar zu einer Kulturmetropole geworden, ohne aber den Status eines bedeutenden Marktplatzes zu erreichen.

Wie wurden Sie in Ihrer Londoner Niederlassung von den Einheimischen empfangen? Offen und herzlich. Dabei bin ich häufiger zum Kaffee eingeladen worden, als es das Klischee des englischen Teekults vermuten ließe.



Beste Adresse: Frontansicht der Galerie Bastian in Londons Nobelviertel Mayfair.



Anschauungsmaterial:
Präsentation von Kunst-
werken im Obergeschoss.

„No to borders“, „No to Brexit“, „No to Boris“ – die Ägypterin Bahia Shehab sorgte mit Anti-Brexit-Street-Art in London für Aufsehen. Haben Sie keine Angst? Sorgen bereitet mir das Szenario eines unregulierten Austritts ohne Abkommen. Ich kann gut verstehen, dass Künstlerinnen und Künstler dagegen protestieren, dass Populisten ihre eigenen Interessen über nationale und europäische Belange stellen. Ich akzeptiere den Brexit, wenn ihm ein Vertrag zugrunde liegt, das ist die Voraussetzung für eine gemeinsame Zukunft Europas, auch nach dem Ausscheiden des UK.

Der Begriff Brexit sorgt für Unbehagen – in der Bevölkerung und in der Geschäftswelt ... Wir werden uns von unkomplizierten, kurzfristig organisierten Kunsttransporten zwischen Deutschland und England verabschieden müssen.

Auf welche Veränderungen stellen Sie sich ein? Zollkontrollen und Einfuhrabgaben, wie wir sie aus dem Handel mit anderen „Drittländern“ kennen, werden die Transporte verlangsamen und teurer machen. Andere gravierende Negativeffekte sehe ich aber nicht.

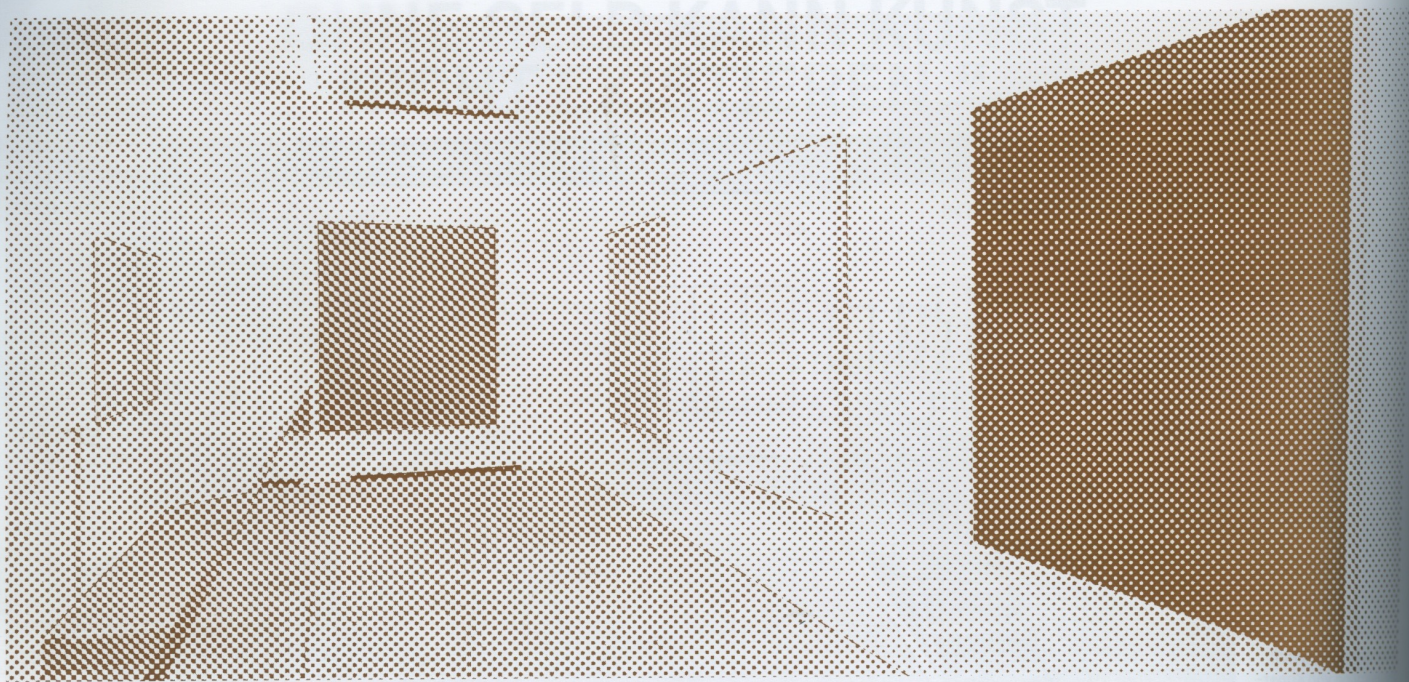
Eine Studie der UBS besagt: Millennials lieben Kunst. Die Käufer werden immer jünger, sind bestens vernetzt und kaufen gern online. Wie stellen Sie sich darauf ein? Im Kern trifft die Feststellung der UBS-Studie zu. Digitale Plattformen wie Artsy, auf der die Galerie Bastian auch präsent ist, haben an Bedeutung gewonnen. Junge Käufer möchten sich schnell und digital, also ortsunabhängig, über Kunst informieren, also nicht den Besuch der Galerieräume oder des Messestands abwarten, bevor sie eine Kaufentscheidung treffen.

Blicken wir ins Jahr 2030: Welchen Stellenwert hat eine Vernissage noch, wenn man seine Werke mithilfe von wenigen Klicks der ganzen Welt präsentieren kann? Niemand wird eine Vernissage brauchen. Es wird weiterhin Vorträge, Empfänge und andere Veranstaltungen geben, bei denen Kunstinteressierte Originale betrachten und miteinander darüber diskutieren können. Keine E-Mail oder WeChat-Nachricht kann das Gespräch mit einem anderen Menschen, der einem gegenübersteht, ersetzen.

Die meisten Kunstkäufer leben in den USA, Großbritannien und China. Findet man Ihre Galerie in Zukunft auch in weiteren internationalen Metropolen wie Hongkong und New York? Ich bin heute in den beiden europäischen Großstädten präsent, die ich am interessantesten finde. Meinem Verständnis nach ist Bastian ein deutsch-britisches Unternehmen. Eine globale Expansion habe ich nicht vor.



BERLIN IST IN DEN LETZTEN 20 JAHREN ZWAR ZU EINER KULTURMETROPOLE GEWORDEN, OHNE ABER DEN STATUS EINES BEDEUTENDEN MARKTPLATZES ZU ERREICHEN.“



„EDITIONEN VON PICASSO ODER WARHOL KÖNNEN IN EINER KRISE IMMER ZU EINEM BESTIMMTEN MINDESTPREIS VERKAUFT WERDEN.“



Picasso hat einmal gesagt: „Ich würde gern leben wie ein armer Mann mit einem Haufen Geld.“ In welcher Stadt sollte ein Künstler heute arbeiten, um international erfolgreich zu sein, und warum? Diese Frage kann nur ein Künstler beantworten. Jedenfalls sind die Arbeitsbedingungen ein entscheidender Faktor, denn niemand kann ohne Atelierraum arbeiten. Viele junge Künstler suchen den Austausch mit anderen Künstlern und Musikern, Schriftstellern und Theaterleuten. Erfolg kann überall entstehen.

Apropos Picasso: Ihre Studienzeit führte Sie nach Paris. Dort trafen Sie auf namhafte Kommilitonen wie die französische Kunsthistorikerin Diana Widmaier Picasso ... Als ich Diana Picasso kennenlernte, hatte sie gerade ihre Magisterarbeit abgeschlossen und begann, für das Auktionshaus Sotheby's im Bereich der Altmeisterzeichnungen zu arbeiten. Ich hatte mein Literaturstudium abgeschlossen und entschied mich dafür, noch eine Promotion anzuschließen.

Ging es in ihrer Freundschaft mit Picassos Enkelin oft um Kunst? Unsere Gespräche kreisten zunächst oft um alte Kunst. Jahre später stellte sie sich – so würde ich es als Studienfreund beschreiben – einer besonderen familiären Verantwortung und kuratierte Ausstellungen zum Werk ihres Großvaters.

Sind Sie Fan von Picasso und wenn ja, liegt es an der Faszination um die Werke des Genies, Ihrer Freundschaft zu seiner Enkelin oder dem Wert seiner Werke? Ja, ich halte Picasso für den überragenden Künstler des 20. Jahrhunderts. Seine Formfindungen und Stilbrüche haben die Kunst der Moderne für immer verändert. Über sein Leben und Werk auch mit Mitgliedern der Picasso-Familie sprechen zu können, bedeutet einen besonderen Zugang. Die Einschätzung der Bedeutung seines Werkes ist aber nichts Subjektives. Ich würde Picasso genauso bewerten, wenn ich keine freundschaftliche Verbindung zu den Nachkommen hätte.

Reden wir über Ihre Schulzeit: Welche Note hatten Sie im Fach Kunst in der 10. Klasse? (lacht) Eine drei. Im Kunstunterricht habe ich gespürt, dass aus mir kein Künstler werden würde.

Ihre Eltern waren leidenschaftliche Kunstsammler. Welches Schlüssel-Erlebnis hat auch Ihr Feuer für die Kunstwelt entfacht? Vor vielen Jahren, als ich ein Jugendlicher war, besuchten die Trustees – der Fördererkreis – des Museum of Modern Art in New York uns zu Hause in Berlin, was mich sehr faszinierte. Diese Trustees wollten meinen Eltern mehrere Bilder für die Sammlung des MoMA abkaufen. Meine Eltern haben das abgelehnt. Für mich war es ein Schlüssel-Erlebnis – ich begriff, dass ein hervorragendes Werk das Interesse der größten Museen weckt. Es zu verkaufen, hätte bedeutet, unwiederbringliche, nicht mehr ersetzbare Kunstwerke wegzugeben.

Angenommen, Sie könnten in die Vergangenheit reisen – welchen Künstler hätten Sie gern einmal persönlich getroffen und was hätten Sie ihm gesagt? Picasso. Ich würde ihn zu seiner Doppelidentität als französisch-spanischer Künstler befragen.

Ist es Ihrer Meinung nach in Ordnung, dass Kulturgüter wie der Welfenschatz von Privatfamilien gehandelt werden dürfen? Nein. Grundsätzlich hat die Einstufung einiger herausragender Kunstwerke, die die kulturelle Identität eines Landes mitgeprägt haben, als nationales Kulturgut oder Weltkulturerbe ihre Berechtigung.

Wäre es legitim, Sammler zu enteignen, um bedeutende Kunstwerke Museen und damit der Allgemeinheit zuzuführen? Jede Enteignung ist ein extremes Mittel, das immer vermieden werden sollte. Einen Sammler zu enteignen, ist ein kaum zu rechtfertigender Eingriff in das persönliche Lebensumfeld und das Privatvermögen. Wie werden die Enteigneten entschädigt? Der Schritt ist im Kunstmarkt ebenso problematisch wie im Immobilienbereich. Legitim finde ich ein Vorkaufsrecht, bei dem ein Staat an die Stelle eines Privatsammlers tritt, der ein Kunstwerk kaufen möchte. Ein solches Vorkaufsrecht wird erfolgreich in Frankreich und England praktiziert und sollte auch in Deutschland eingeführt werden. Der Verkäufer erhält einen fairen Marktpreis, während der Käufer zugunsten des Staates verzichtet, bevor der Kaufpreis fällig wird.

Was war das teuerste Werk, das über Ihren Ladentisch ging? Das kann ich Ihnen nicht verraten.

Könnte Kunst ohne Geld existieren oder müssen Kunstwerke stets teuer sein, um als Kunst wahrgenommen zu werden? Kunstwerke müssen nicht teuer sein, um öffentlich wahrgenommen zu werden. Ohne Geld kann Kunst allerdings nicht existieren. Der wirtschaftliche Kreislauf beginnt bei einem jungen Künstler, der in seiner ersten Ausstellung ein Bild verkauft und damit Geld verdient, um weiterarbeiten zu können.

Blicken wir erneut ins Jahr 2030: Was sind Ihre Bestseller? Picasso, Andy Warhol, Anselm Kiefer.

Was sind die Merkmale für ein lukratives Art-Investment? Die internationale Bekanntheit des Künstlers, die hervorragende Erhaltung sowie die besondere Seltenheit des Kunstwerks. Ein gutes Investment in Kunst erfüllt alle drei Kriterien, dann hat es das größte Wertentwicklungspotenzial.

Die Nullzins-Ära der EZB sorgte für heftige Preisanstiege von Sachwerten. Hat es jetzt überhaupt noch Sinn, in Kunst zu investieren? Ja, es gibt noch immer viele interessante Möglichkeiten, da bemerkenswerte Künstler verkannt oder vergessen wurden und zurzeit unterbewertet sind.

Die Welt zittert vor einer Rezession. Befürchten Sie geschäftliche Einbußen? Einbußen befürchte ich nicht, weil ich keine Kunstwerke anbiete, die als spekulativ einzustufen sind.

Ist Kunst ein sicherer Hafen? Nur unter bestimmten Voraussetzungen. Werke von Künstlern, die nicht international bekannt sind, können sehr stark im Wert steigen oder sinken. Der Preisverlauf hängt von der Entwicklung des Werkes und der öffentlichen Wahrnehmung des Künstlers ab.

Konkret? Editionen von Picasso oder Warhol können in einer Krise immer zu einem bestimmten Mindestpreis verkauft werden. Sie sind auch deshalb eine relativ sichere Anlage, weil der Verkäufer die Wahl zwischen einer Galerie, einem Auktionshaus, einem Kunsthändler und einer Online-Plattform hat.

Welchen Tipp haben Sie für alle, für die Kunst Neuland ist, die sich aber Kunst ins Depot legen wollen? Meine Empfehlung sind Graphiken oder Fotografien von Andy Warhol. —



Effektvolle Hängung der ausgestellten Arbeiten: Symmetrie als subtiles Ordnungssystem.



ZUR PERSON

Aeneas Bastian, geboren 1975, betreibt eine Galerie für moderne und zeitgenössische Kunst mit Sitzen in Berlin und London. An der Pariser Sorbonne studierte er Vergleichende Literaturwissenschaft mit Kunstgeschichte im Nebenfach, ging 1998 für ein Gastsemester nach Harvard und promovierte 2004. 2005 gründete er mit seiner Frau Harriet Häussler-Bastian die Galerie upstairs berlin. 2016 übernahm er die Berliner Galerie Bastian, die er 2018 auch in London etablierte. Bastian ist ein begeisterter Tennisspieler. Er lebt mit seiner Frau und drei Töchtern in Berlin-Dahlem und pendelt nach London.